

Bezugspreis: Für den Monat Dezember 750 M. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 23. Dezember 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Reparation und Industrie.

Die Beratungen innerhalb des Reichskabinetts über die neuen Vorschläge, die den Alliierten noch vor dem Zusammenritt der Pariser Konferenz unterbreitet werden sollen...

Die Vorbereitung der Januarkonferenz.

Die russisch-französischen Verhandlungen. London, 22. Dezember. (B.Z.) Der Pariser Berichterstatter der "Times" erfährt, daß die Besprechungen zwischen Frankreich und Großbritannien über die Januarkonferenz fortgesetzt werden...

Die französischen Radikalen zur Ruhrfrage.

Paris, 22. Dezember. (U.) Die radikale Partei hat gestern durch den geschäftsführenden Ausschuss ihre Stellungnahme in der Entschädigungsfrage festlegen lassen.

Kampf gegen die Devisenspekulation - in Prag

Prag, 21. Dezember. (U.) Eine amtliche Meldung besagt: Das Finanzministerium führte eine Überprüfung des Devisengeschäftes bei den hiesigen Banken und Bankiers durch.

Abbüderung der Kriegsanleihen.

Bei der Zerstückelung Österreich-Ungarns hätte die Entente dem lebensunfähigen "Staat" Deutschösterreich auch die Verpflichtung auf 12 Milliarden von den k. k. Kriegsanleihen weiter zu verzinsen und späterhin zu tilgen.

Narutowicz' Andenken.

Warschau, 22. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Heute fand die Beisetzung des ermordeten Präsidenten statt. Dieser Feierlichkeit gingen am Donnerstag Gedächtnisreden der Kammer und des Senats voraus.

"Opfer des Besitzes".

Zur Abänderung des Gesetzes über die Zwangsanleihe. Außer der Einkommensteuer hat der Reichstag in seiner letzten Tagung auch die Abänderung der Zwangsanleihe vorgenommen. Die Geldentwertung der letzten Monate hat die kritische Stellung der Sozialdemokratie zu der Form der Zwangsanleihe, die ihr die bürgerliche Mehrheit im Juli gegeben hatte, voll gerechtfertigt.

Der Grundgedanke des Anleihsystems, so wie es in den ersten deutschen Vorschlägen ausgearbeitet wurde, ist von dem größten Teil der Alliierten als gesund und gangbar anerkannt worden.

Hierzu teilt der "Soz. Dem. Parlamentsdienst" noch mit: Die Reichsregierung wird ihre Verhandlungen über das Reparationsproblem mit den Bankiers und Industriellen im Verlauf der kommenden Woche fortsetzen.

Deutschlands Leistungen werden anerkannt.

Paris, 22. Dezember. (Ca.) Die Reparationskommission hielt heute eine Sitzung ab, die sich in der Hauptsache mit der Frage der Sachlieferungen befaßte.

Das war auch ein für die Regierung unerträglicher Zustand. Die von ihr beantragte Abänderung des Gesetzes sah dreierlei Änderungen vor: 1. Den Fortfall der Begrenzung der Zwangsanleihe auf 70 Milliarden; 2. Die Einführung von Verzugszinsen für Zahlungen...

Alle Anträge der Sozialdemokratie wurden im Steuer-ausschuss wie im Plenum abgelehnt. Nach einem vergeblichen Versuche des angeblichen Demokraten Dr. Fischer (Aöln), die verzögerte Zahlung der Zwangsanleihe gar noch zu belohnen, fand die Regierungsvorlage unverändert Annahme.

Es wurde sodann beschlossen, die Durchschnittskurse vom 30. Juni 1920, 1921, 1922 der Veranlagung zugrunde zu legen. Da statt der sinkenden Tendenz, aber — entsprechend der Voraussage der Sozialdemokraten — eine ungemein stark steigende Tendenz eingetreten ist, wäre die Durchführung dieser Bestimmung gleichbedeutend gewesen mit dem Verzicht auf jede gerechte Einschätzung.

lehten drei Jahre würde nur etwa 7/10 des Kurzes von Anfang Dezember 1922 erfasst haben.

Die Regierung schlug deshalb vor, den Durchschnittskursen der letzten drei Jahre hinzuzuzählen den Kurs vom 3. Oktober 1922, und die sich hierbei ergebende Summe durch 2 zu teilen. Wie unzulänglich der Vorschlag der Regierung ist, ergibt folgendes Beispiel. Das wir — mit Ausnahme der Zahlenreihe 4 — der Begründung der Regierungsvorlage entnehmen.

	1	2	3	4
	Durchschnittskurs nach 30. 6. 1922/1921/1922	Kurs vom 3. 10. 1922	Zu berücksichtigender Durchschnittskurs aus 1 und 2	Tatsächlicher Kurs vom 8. 12.
Öpaz	297	575	506	7000
Deutsch-Lugemburg	451	3200	1825	18500
Rannesmänn	619	2175	1397	14500
Deutsche Bank	394	600	512	6800
Schaff	361	1510	960	10100
Reichsbank	403	1050	756	10900
Durchschn. d. 6. Wapiese	393	1579,8	1001	11033

Die dritte Zahlenreihe stellt den Vorschlag der Regierung und den vom Reichstage nunmehr angenommenen Berechnungstabell für die Wertpapiere dar. Vergleicht man diese Zahlenreihe mit der obigen Zahlenreihe, die den tatsächlichen Wertkurs vom 8. Dezember enthält, so ergibt sich, daß die Kurse, welche am 8. Dezember nur mit 7/10 veranlagt werden, während ein sozialdemokratischer Antrag 3/4 des Kurzes vom 8. Dezember 1922 vorzuschlag.

Dieser sozialdemokratische Antrag entsprach genau dem Vorschlag der Reichsregierung vom April d. J. Trotzdem statt des Sinkens der Kurse ein beispielloses Steigen eingetreten ist, lehnten ihn die bürgerlichen Parteien ab. Obwohl nichts dafür spricht, daß die gegenwärtigen Kurse unserer Wertpapiere nur eine vorübergehende Erhebung sind, und weil selbst bei einem Steigen der Kurse kaum mit einem erheblichen Rückgang der Kurse zu rechnen ist, beschloßen sie diese niedrige Einschätzungsgrundlage. Das ist die offensichtlichste Begünstigung einer sehr leistungsfähigen Schicht unseres Volkes, die durch Spekulation an der Börse mühelos Reichtum erwerben. Sowohl vom sozialen als auch vom wirtschaftlichen Gesichtspunkte ist diese Regelung um so bedenklicher, weil sie nicht nur für die Einschätzung zur Zwangsanleihe, sondern auch für die Veranlagung zur Vermögenssteuer gilt. Diese aber wird jetzt für die nächsten drei Jahre vorgenommen. Drei Jahre lang also erfreuen sich die Wertpapierbesitzer dieser gewaltigen steuerlichen Begünstigung.

Noch bedenklicher aber ist, daß die Bewertung der Wertpapiere auch die Grundbesitzer für die Einschätzung der übrigen Sachwerte trifft. Die Regierung hat angekündigt, daß sie bei Annahme der von ihr vorgeschlagenen Grundbesitz für den Wertpapierbesitz die Einschätzung des übrigen Sachwertes lediglich verdoppeln will. Diese doppelten Sätze entsprechen dann einem zehnfachen Friedenwert. Das Gut und das Inventar des Landwirts z. B., der für seine Erzeugnisse mindestens die 500fachen Preise erhält, wird also nur mit dem 10fachen Friedenwert eingeschätzt. Noch schlimmer ist es bei dem Waldbesitzer. Er erzielt gegenwärtig im Durchschnitt mehr als 3000fache Preise für Holz. Ein Waldbestand mit 100 000 Mark hat also gegenwärtig einen Wert von mindestens 300 Millionen. Zur Steuer wird der Wald veranlagt mit 1 Million. Kann man da nicht reichlich werden auf die Glücklichen?

Aber kein Einwand hat die bürgerlichen Parteien davon abgehalten, die steuerliche Bevorzugung der Sachwertbesitzer auf die Spitze zu treiben, und damit deren geringe Steuer-moral nun auch noch gesetzlich zu untergraben. Für ein solches Verhalten gibt es keine Rechtfertigung. Am wenigsten ist es die behauptete Kreditnot. Kreditnot besteht nur, wenn es sich um das Steuerzahlen handelt, sie hat aber nie gehindert, daß für die Spekulation immer Geld und Kredit vorhanden gewesen ist. Sie hindert auch nicht, daß die Hitler-Garden mit Millionen von der „wokeidenden Industrie“ unterstützt werden.

Auch die Erledigung der Zwangsanleihe zeigt, daß man alle Lasten den Schwächsten aufzubürden sucht. Jedes erarbeitete Einkommen muß bis zum letzten Pfennig versteuert werden, bei den Kapitalisten aber bleiben ohne weiteres zehn Cents völlig steuerfrei, und nur ein Cents steuerpflichtig. Das ist die treffendste Kennzeichnung der Steuerpolitik der bürgerlichen Parteien und der Regierung Cuno.

Reichswehr und Faschismus.

Das Reichswehrministerium sieht sich genötigt, unsere Angaben zu bestätigen, daß Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei, die ehemals in der Reichswehr dienten, unter Zuhilfenahme ihrer alten Reichswehrausweise von Truppenteilen Waffen erlangten und diese an die Nationalsozialisten verschoben. Zugleich wird mitgeteilt, daß bereits die notwendigen Untersuchungen eingeleitet worden sind. Wir erwarten, daß diese Untersuchung sich nicht nur auf den Tatbestand des Waffendiebstahls beschränkt, sondern auch feststellt, ob nicht ernsthaftere Verbindungen zwischen der Hitler-Garde und der Reichswehr bestehen. Nach unseren Informationen sind nicht nur einmal, sondern mehrfach Waffenschiebungen der gekennzeichneten Art vorgekommen.

Ist dem Reichswehrministerium übrigens von dem ersten Diebstahl sofort Mitteilung gemacht worden, und hat es dann unverzüglich Maßnahmen eingeleitet, um eine Wiederholung solcher Vorfälle zu verhindern? Wenn das Reichswehrministerium Wert darauf legt, jeden Verdacht einer Verbindung der ihm unterstellten Truppenteile mit den Faschisten zu beseitigen, dann sollte es zunächst dafür sorgen, daß seine Befehle, die den Besuch politischer Versammlungen durch die Reichswehrsoldaten verbieten, auch auf die Faschistensammungen ausgedehnt werden. Solange das nicht geschieht, besteht die Gefahr, daß die Truppe der Republik in noch höherem Maße als bisher mit antirepublikanischem Geiste durchsetzt wird, und daß durch „Waffendiebstahle“, wie den eben gemeldeten, auch in Zukunft die Arsenale der Faschisten verstärkt werden.

Die ostpreussischen Autonomisten.

Die ostpreussischen Junker fahren fort, die Bevölkerung gegen die Regierung, insbesondere gegen den preussischen Innenminister, Genossen Seegering, aufzuheizen. Die Berliner agrarische Presse wird jeden Tag mit „Zuschriften aus Ostpreußen“ bombardiert, in denen „größte Erregung weitester Volkskreise“ markiert, die Wiedereinsetzung der beiden deutsch-nationalen Landräte und die Schaffung eines selbständigen Ostpreußens gefordert wird. Interessant ist, daß selbst hervorragenden Führern der ostpreussischen Landwirtschaft diese Hege zu toll wird. So hat der Herr v. Hippel, der „König von Ostpreußen“, in der „Hartungischen Zeitung“ einen Artikel gegen die Autonomiefreunde veröffentlicht, in dem er versucht, den mildgewordenen Junkern zu beweisen, wie wenig ein vom Mutterlande losgelöstes Ostpreußen in der Lage ist, seine Wirtschaft aufrechtzuerhalten. Wertwürdigerweise hat die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, die Heckeruferin im Kampfe gegen Seegering, diesen Artikel ihres Parteifreundes erst einen Tag später, und auch dann nur, angeblich wegen Raum-mangels, im Auszug gebracht. Wie wenig Ostpreußen ohne Preußen existieren kann, zeigt z. B. die Tatsache, daß ohne große finanzielle Opfer Preußens der Königsberger Hafen nicht vollendet werden kann. Auch das Ostpreußenwerk, das die Licht- und Kraftzeugung des Landes übernehmen soll, kann ohne die finanzielle Hilfe von Berlin nicht gebaut werden. Zurzeit schweben Verhandlungen, um vom Reich und von Preußen Mittel zu erhalten. Von Preußen allein werden 2 1/2 Milliarden Mark zu diesem Zweck gefordert.

Im übrigen bereiten die ostpreussischen Großagrarier unter Führung des Reichslandbundes und des Herrn v. Oidenburg-Januschau eine Sammlung aller Reaktionskräfte vor.

In Königsberg wurde vor einigen Tagen der „Landwirtschaftliche Verband Ostpreußen“ gegründet, der alle landwirtschaftlichen Organisationen umfaßt und dessen erste Tat „schärfster Protest gegen die Absetzung der Landräte“ und die Aufforderung an die ihm nahestehenden Abgeordneten war, „den Minister des Innern, der vor allem die Schuld an der Absetzung trägt, zur Verantwortung zu ziehen“.

Interessant ist, daß jetzt sowohl die „Ostpreussische Zeitung“ wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ erklären, daß niemals der Beschluß gefaßt sei, die Getreidemühle zu sabotieren, wenn die Entlassung der reaktionären Landräte nicht zurückgenommen wird. Zu diesem Dementi sagt unser Königsberger Parteiblatt: „Diese Erklärung ist eine platte Lüge. Trotzdem in der genannten Versammlung von einigen Rednern vor solch einem Beschluß, weil zu gefährlich, gewarnt wurde, nahm man ihn mit erheblicher Mehrheit an. Diese Tatsachen würden durch die Veröffentlichung des ungefürgten Protokolls der Versammlung ihre Bestätigung finden. Wir haben von dem Bericht und von den daran geknüpften Schlussfolgerungen nichts zurückzunehmen, sondern halten sie in vollem Umfange aufrecht.“

Die Partei der Massen.

Der Schwindel mit den Kontrollausschüssen.

Die „Rheinische Zeitung“, unser Kölner Parteiorgan, berichtet von außerordentlichen „Erfolgen“ des Kölner Kontrollausschusses, der in der vergangenen Woche seinen Mandatgebern über seine „revolutionäre“ Tätigkeit Bericht erstattete. In sechs Versammlungen war der „Erfolg“ folgender:

- Mülheim: Besuch ungefähr 40 Personen;
- Kalt: Einige Duzend;
- Rippes: Zämmersch; 13 Personen. Versammlung konnte nicht stattfinden;
- Köln-Mitte: Miserabel; 11 Personen. Versammlung konnte nicht stattfinden;
- Köln-Nord: Koch miserabel; 10 Personen. Versammlung konnte nicht stattfinden;
- Chrenfeld: Schlecht, schlechter, am schlechtesten.

Das Ergebnis ist typisch für die Agitation der KPD. Sie besteht nur in Bluff und rechnet damit, daß es immer Revölze gäbe, die auf ihren Schwindel hineinsäßen. Um Effekt zu erzielen, und vor allem von der Presse beachtet zu werden, unternehmen sie jede gewünschte Theaterspielerei. Die vorgelagerten Vorgänge im Berliner Rathaus waren ein Schulbeispiel dafür, wie es gemacht wird. Je weniger man den Herrschaften die Ehre antut, auf ihre Schauspielerkunststücke einzugehen, über die sie selber lachen, um so eher läßt sich der ganze Lärm tot. Schließlich kommt ja doch der Moment, wo auch der Illusionär die den Schwindel durchschaut und einseht, daß ihm damit auch um gar nichts geholfen wird.

Ein Vorstoß der Schwerindustriellen.

Neben den Betreibungen der Eisenindustrie haben sich auch andere industrielle Verbände an die Reichsregierung mit der dringenden Bitte gewandt, dafür Sorge zu tragen, daß von Lohn-erhöhungen im Bergbau mit Wirkung ab 1. Januar abgesehen wird, da die damit verbundene Kohlenpreiserhöhung zurzeit für das gesamte Wirtschaftsleben untragbar sein würde. Diefelben Schwerindustriellen, die bisher die Markthabilisierung verbündert haben und somit die Urheber der Lohnforderungen sind, die infolge der Geldentwertung sich notwendig machen, versuchen es hier, sich als die Verteidiger einer wirtschaftlichen Produktionspolitik aufzuspielen. In Wirklichkeit sind es neben der Geldentwertung vornehmlich die steigenden Materialkosten, die die Kohlenpreise in die Höhe treiben.

Staatssekretär von Malchahn übernimmt kein Amt. Staatssekretär von Malchahn hat heute die Geschäfte als Leiter der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes übernommen. Der bisherige Staatssekretär, Freiherr von Haniel wird während der Ueberleitung der Geschäfte noch in Berlin bleiben und dann mit Beginn des neuen Jahres seinen Posten als Vertreter des Reiches in München antreten.

Friede und Freude.

Von Bruno Frei.

Weihnachten ist ein Fest des Friedens, so lernen es die Kinder in der Schule. Sie können die Phrase nicht verstehen. Ihre Herzen sind immer voll des Friedens. Sie wissen nicht, daß in der Welt Frieden ein Fest ist — ein nie gefeiertes. Die Erwachsenen wissen es und sehnen sich nach dem verlorenen Paradies der Kindheit, da die Welt voll Eintracht war und voll unausdenkbarer Möglichkeiten. Sie wollen wieder wie als Kinder unschuldig und friedlich sein — einen Abend wenigstens, sie nennen ihn den heiligen. Vergesslich! Zu groß ist die Schuld, zu tief eingegriffen das Liebes des Unfriedens. So wird Weihnachten zu einem Fest der Friedenssüchtigen, der Menschlichkeitsheuchler.

Reblicher Winterabend. Fröstelnd, die Schultern hochgezogen, haften die Menschen über den weiten Platz. Schallen von Paletotrücken, hochgeschlossene Halstragen eilen von allen Seiten den Lichtern der Hochbahnstation zu. Verdrossen und müde strebt die Armee der Arbeitslosen heimwärts. Blendende Reflektoren laden in Konditoreien, Pölen, Kinos, Kabarettis. „Dein Mund...“ erstrahlt in Glühlampenpracht und bezwingt den Rebel, die Finsternis, die Kälte. Die Reling der Großstadtnacht beginnt zu quirlen. Unter dem Hochbahnadukt, vor dem Eingang zur Station, im Brennpunkt des weiten Platzes, steht ein Gefäß. Ein vergitterter Metalltopf mit weitem Schilly hängt an hohen Stangen. Plakattafeln rufen gebieterisch: „Haltet den Topf am Kochen!“ Bereitete den Menschen eine Weihnachtsfreude! Drei Frauen in dunkle Tücher gewickelt stehen singend dabei:

Deiner wartet eine Krone,
Wartet auch ein weiches Kleid,
Komm' gleich dem verlorenen Sohne,
Jesus füllet all' dein Leid.

Langgedehnt hallen die Worte des Liedes in die Nacht. Immer die gleichen vier Zeilen, langgedehnt, einschläfernd. Die Frauen machen ein freundliches Gesicht. Sie sind aber häßlich. Die vorübergehenden Schallten bleiben stehen. Geldscheine werden in den Schilly des Topfes geknüllt. Darüber flattert das Banner der Heilsarmee.

In allen Ecken stehen die Töpfe.

Weihnachten sollen alle sich freuen. Also verteilen wir den vorhandenen Vorrat an Freude! Wie verlogen das doch ist! Das ganze lange Jahr kimmert der brave Bürger sich nicht darum, was sein Heber Willenssch in Wedding treibt, ob er sich freut, oder ob er genug zu essen hat. Jetzt aber, weil es seine eigene Freude erhöht, wenn er schulleistungs-gemäß feststellen kann: Weihnachten ist ein Fest des Friedens, läßt er sich eine Art Sozialisierung der Freude zusammentun. Sozialisiert das Brot und das Fett, verteilt alles Lebensnotwendige, achtet auf die Lebenskraft, auf die Gesundheit des Volkes, schon das Leben, vertreibt die Not und die nagende

Sorge — und kimmert auch nicht um die Freude! Jede Kreatur findet sie selbst — wenn man ihr nur Zeit läßt zu suchen.

Lügt nicht, daß ihr Freude und Frieden spenden wollt, da ihr doch toll seid und voll Streiklust! Verteilt nicht, was ihr nicht habt — Freude. Ihr sprecht zehn Mark — es ist gut so, jedenfalls besser, als wenn ihr gar nichts spendet. Aber glaubt nicht, nun sei Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! So billig ist das alles nicht.

Der Wiener Christkindmarkt.

Das war Am Hof, auf dem alten, großen, vieredig in sich geschlossenen Platz mit der dunkelgrauen Burg des Reichsministeriums, wo sich damals gegen Weihnachten der Christkindmarkt aufbot. Aber das waren nicht einzelne Buden oder Stände mitten im Straßen-gewühl, mit Zeitungsvor- und Plakatenverkäufern, mit Straßen-buchhändler und Antiquar. Nein. Im Inneren standen Christkindbäume zum Verkauf und dann war man gleich in den Gassen der Altstadt, die Gassen selbst waren überspannt und es roch nach Fichten und Leduchern und feinen Seifen, und immer ging ein leises Klingeln durch die Luft von Spieluhren und Kinderklopfen und von den Gemächten, die Kinderhände auf messingene Wag-schalen legten. Und alles war hell beleuchtet, selbst die zottigen, schwarzen gebornenen Krampfsche, die die rote Junge herausredeten und deren Augen glühten, wenn sie auf ein hinterlässiges Biechen mit den Papierketten rasselten. Die Marktweiber luden nur im sonsten Großmutterton die Frauen ein, dem Buben oder Mädel was von den schönen, guten, warmen Sachen zu kaufen. Und alles klang gedämpft, denn man ging auf Tannenmädels und sprach leise, selbst die Jubelrufe der Kleinen verhallen. Und dann trug die Luft von der Freuden her, aus der Kirche „zu den neun Chören der Engel“ einen Hauch von Orgeln und Weihrauch herüber, und wenn man wieder auf den Platz hinaustrat, war alles weiß von frischem Schnee, sogar der alte Redelitz auf seinem Schlachttroß, der die Hand schühend über den Markt ausstreckte. Und auf der Hand sah ein Spatz und erkundete von diesem Feldherrnhügel Leduchend-brösel, die man fern im nordischen Berlin Krümel nennen mochte. Ihm war's egal, wenn er nur wasche fand.

Ein Film von Shackletons letzter Fahrt. Der Film, den die Shackleton-Kommission auf ihrer Südpolarfahrt, die dem berühmten Forscher den Tod brachte, aufgenommen hat, ist jetzt zum erstenmal in London vorgeführt worden. Die begleitenden Worte sprach der Kommandant Wilh, der zweite Offizier der Quest. Er entwarf ein lebendiges Bild von den Schönheiten, den Wundern und auch den Gefahren, die in der Antarktis die Reisenden umgaben, von den endlosen Schneefeldern, den Gefahren, die bestanden werden mußten, und der Ausdauer, die zu ihrer Ueberwindung nötig war. Die Ansichten, die der Film darbietet, beginnen mit den Abschieds-szenen von der London-Bridge und zeigen besonders viele Bilder aus dem Tier- und Vogelsleben am Kap, in Schidgorgia und in den Südpolarregionen selbst. Manche Szenen weckte heiteres Behagen, doch überwog bei den Zuschauern infolge des tragischen Verlaufs der Expedition die düstere Stimmung.

„Kunst-Chauvinismus“. In unserer Nr. 590 berichteten wir von den Anstellungen, deren Opfer der weltberühmte Geigenkünstler Henri Marteau wurde, als er in München ein Konzert geben wollte. Dazu schreibt uns Herr Rocteau folgendes: „Erklärend möchte ich noch hinzufügen, daß ich mit Frankreich gar nichts zu tun habe und die Münchener Kabate um so sinnloser war, als ich schon seit Jahren schwedischer Staatsangehöriger bin. Welchen Eindruck dieser politische Skandal in Schweden hervorgerufen hat, wollen Sie schon daraus ersehen, daß sämtliche schwedischen Blätter darüber berichteten, mit einer Empörung, die um so verständlicher ist, als zu gleicher Zeit ein Graf Ludner über Kriegsgeld eine Valutareise bei uns in Schweden absolvierte und auf das liebenswürdigste empfangen wurde.“

Wenn die bayerischen Nationalsozialisten nicht bald an die Rente gesetzt werden, so bringen diese Komidies Deutschland noch bei allen zivilisierten Völkern in Verzug.

Kinder in Museen. Die Führung von Schulklassen durch die Museen hat sich in letzter Zeit in England recht eingebürgert. In Manchester sind sechs Initiativen, welche solche Führungen regelmäßig veranstalten und dafür besondere Beamte, sogenannte Demonstratoren, angestellt haben. Drei weitere Museen sollen in nächster Zeit noch dazu kommen. Der Gesichtskreis der Kinder erweitert sich durch diese Führungen, in denen ein zwangloser Unterricht mit der anregenden Betrachtung von interessanten Gegenständen verbunden wird, in überraschender Weise. Die Kenntnisse in Geographie, Naturkunde, Völkerkunde werden spielend gefördert, das Kunstinteresse wird geweckt, die Fertigkeit im Zeichnen und in der Nachbildung von Gegenständen, in der Uebung der Hand feigt. Schließlich hat man beobachtet, daß auch das Benehmen der Kinder durch diese Art des Unterrichts, in denen der Führer mehr als der gewöhnliche Pädagoge und Erklärer auftritt, ganz von selbst ein besseres geworden ist.

Schiene im Wasser. Der Kongostrom war bisher wegen der Stromschnellen, die den Fluß an vielen Stellen wie Barrieren unterbrechen, außerordentlich schwer schiffbar. Zwar können Dampfer etwa 180 Kilometer von der Mündung bis nach Matadi hinauffahren, dann folgt aber eine Strecke von mehr als 300 Kilometern Länge, auf der bis jetzt eine Schifffahrt größeren Rahstabs vollkommen unmöglich war. Man unging daher drei unvollständigen Teil durch eine Schmalspurbahn, die von Matadi nach Leopoldville führte, wobei aber ein zweimaliges Umladen nötig war. Auch ist die Bahn selbst für den Gütertransport wenig leistungsfähig. Von da an ist ungefähr 1500 Kilometer gutes Hochwasser, von Stanleyville an sind jedoch wieder über 100 Kilometer weit große Hindernisse, die durch eine zweite Schmalspurbahn noch verbunden umgangen werden. Wie Hermann Kronsch in den „Sozialistischen Monatsheften“ ausführt, sind in letzter Zeit auf den Kanälen in der Um-gegend von Antwerpen umfangreiche Versuche angestellt worden, um das Befahren von Stromschnellen mit Schiffen zu ermöglichen. Das Befahren, das hierbei eingeschlagen wird, besteht in dem Bau eines einfachen Wehres im Wasser quer durch die Stromschnellen. Diese Art Einschienenbahn gibt den Schiffen im Wasser eine Führung, ähnlich wie bei den Eisenbahnschienen. Die Dampfer brauchen allerdings für diesen Schienenweg im Wasser einige bauliche Veränderungen

Rechts- und Linksbolschewismus.

Die Münchener Verbrüderung.

Die rechtsbolschewistischen Geheimbündler Bayerns sind sich in die Haare geraten. Schon vor einiger Zeit kuffierte in diesen Kreisen ein Flugblatt des berühmtesten Arnold Ruge: „Oberland und Treu-Oberland“, das die schwersten Verbrechen dem Hauptmann Beppo Roemer, dem früheren Leiter des „Bundes Oberland“, anrechnet. Roemer sollte schon vor längerer Zeit aus dem Wege geräumt werden. Herr Pöhner hat jedoch den Attentäter nicht erreichen können. Welche rechtsbolschewistischen Attentäter hat denn Herr Pöhner überhaupt dingfest gemacht?

In den rechtsbolschewistischen Kreisen weiß man, daß Beppo Roemer dem „Kapp“ (Ehrhardt) sehr gefährlich werden kann. Tief in die dunklen Machenschaften dieser Verschwörer hat Roemer hineingeblickt. Beide Männer stehen auf dem oberbayerischen Kampffeld hart zusammen. Die Feinde Roemers gingen gar so weit, dem politsch-romantischen Hauptmann ein Attentat auf Ehrhardt anzubilden. Weiter legte man ihm die Unterstützung der kommunistischen Linksbolschewisten zur Last. Nun, diese Unterstützung lag doch nur in der Nichttätigkeit der Pöhnerschen Politik des Jahres 1921.

Man erinnere sich der sehr merkwürdigen Vorfälle auf dem rechts- und linksbolschewistischen Münchener Kriegsschauplatz. Am 4. Februar 1921 freute sich der Nationalbolschewist Hans von Hentig in der „Neuen Zeitung“ den Kommunisten die Bruderhand entgegen. Die „Neue Zeitung“ schlug in die dargebotene Hand ein und veröffentlichte den damals großen Aufsehen erregenden Artikel: „Die Einheitsfront der Jugend“, in dem es unter anderem hieß:

„Teilt mit uns die Waffen... Heute ist der Tag, da wir uns erheben müssen. Geht die Waffen, die in Deutschland sind, nicht den schwarzen Kolonialtruppen des Westens, geht sie den deutschen Arbeitern. Vereint mit uns. Töht uns auf die Straße gehen und die revolutionäre Volkserhebung ausrufen... Es lebe die Rätereipublik!“

Der Münchener Polizeipräsident Pöhner, sonst ein unnachlässiger, gehässiger Verfolger aller linksrevolutionären Kundgebungen, ließ diese unverhüllte Aufforderung zum Aufstand seelenruhig passieren. Die „Münchener Zeitung“, häufig das Sprachrohr einflussreicher Regierungsmänner, stellte mit einer gewissen Sympathie die enge Fühlung der Nationalisten der deutschen Rechte mit den Radikalen der deutschen Linken fest. „Der Nationalbolschewismus“, so schrieb sie weiter, „organisiert sich und marschiert. Vorläufig haben nur einige wenige den Mut, mit ihrer Person hervorzutreten. Aber der Gedanke an die Unverletzlichkeit der dem Volke zugehörigen Sklaverei wühlt in allen Kreisen, die ihr Ideal nicht in der Rettung auf eine Insel des persönlichen Behagens erblicken.“ Die „Münchener Zig.“ stimmte dann in vielen Punkten dem Programm der „Neuen Zig.“ zu, nur den häßlichen Hochruf auf die Dritte Internationale ließ sie nicht gelten. Sie spendete förmlich Beifall den an die Kommunisten gerichteten und zu gemeinsamer Tat anfeuernden Sätzen des Herrn v. Hentig und schloß ihren Artikel mit den Worten:

„Ich denke nicht daran zu prophezeien, was werden mag. Vom unpolitischen deutschen Wesen aus sich selbst ist nicht viel zu hoffen. Aber da die erpresserische Tat unserer Feinde unerwischlich ist, kann es trotzdem geschehen, daß über die um Haischen hangenden und deshalb gegen jede Einigung sichredenden Rumpelher der Parteien hinweg die nationalen Reiben aufschließen werden. Diesen Tag der Auferstehung vorzubereiten, ist eine heilige deutsche Aufgabe. Ich grüße jeden ehrlichen Willen zur Tat.“

Die Reiben zwischen den kriegerischen kommunistischen Weltrevolutionären und revanchellistern Rechtsbolschewisten waren also geschlossen. Nicht lange allerdings; denn bald wurden die Herren Thomas und Graf von der kommunistischen Zentralkommission in Berlin von der Redaktion der „Neuen Zeitung“ abberufen.

Es werden nämlich paarweise gekoppelt und haben außer den Schrauben noch Zahnrad; die Schiene ist ebenfalls gezahnt. Man hofft, daß sich dies auf den belgischen Kanälen erprobte Verfahren auch im großen bei der Königs-Schiffahrt bewähren wird!

Der Baum als Geschichtstafel. Das gewaltige Alter der Rieseneiche in dem Hofmats-Park in den Vereinigten Staaten wird den Besuchern jetzt auf eine unverwundliche Weise vor Augen geführt, indem man die Jahresringe zugleich als Geschichtstafel benützt. Als kürzlich einer dieser Mammuten der Pflanzenwelt geküßt wurde, fand man, daß der Stamm 886 Jahresringe aufwies; er muß also im Jahre 1066 ein kleiner Sproßling gewesen sein. Es wurde daraufhin beschlossen, einen Teil des Stammes auszufällen und die Jahresringe, die mit den großen Ereignissen der Weltgeschichte zusammenfallen, durch besondere Färbung hervorzuheben und an jedem dieser historischen Momente einen Zettel anzubringen, der zeigt, was für ein historischer Vorgang sich in dem Jahr seines Entstehens abgespielt hat. So findet man nicht weit von dem inneren Kreis die Eroberung Englands durch die Normannen, die bei der Bildung des 40. Jahresringes erfolgte. Als die Jungfrau von Orleans verbrannt wurde, war dieser Baum bereits ein ziemlich stattlicher Geselle, und als Columbus zum erstenmal den Fuß an die Küste der Neuen Welt setzte, hatte er das Alter von fast 400 Jahren erreicht.

Das höchste Obst. Ein Obst, so stark, daß alle Menschen auf der Erde mit dem millionsten Teil eines halben Fingerhau davon genötigt werden könnten. Ist das Botulinus- oder Wurstgift, das in verdorbenen Fleischwaren vorkommt. Um einen Kubikmeter oder, um die Stärke dieses Giftes noch anders auszudrücken: die ganze Erde könnte mit Hilfe eines millionstel Kubikzentimeters unvollkört werden. — Die Botulinusvergiftungen wurden zuerst unter der Bezeichnung „Wurstvergiftungen“ bekannt, die nach dem Genuß von verdorbenen Wurst- und Fleisch- und Fischgerichten sich zeigten. Neuerdings sind sie auch nach dem Genuß von verdorbenen pflanzlichen Speisen beobachtet worden. Das nicht sehr häufige Vorkommen des Botulinusgiftes macht sich bemerkbar durch einen steinigen Geruch der Speisen. Durch Aufkochen der Speisen wird es unschädlich gemacht.

Die Junge Bühne feiert im Januar Ernst Reih's „Dionysia“ zur Uraufführung. Die Premiere findet wiederum im Deutschen Theater statt. Theater: Agnes Strauß.

Emil Dozier, der Jüngere ist im Alter von 67 Jahren gestorben. Er war als Autor, Übersetzer und Kunstkritiker ein Vertreter des sogenannten „Kunstkritikertums“ und erregte sich der besonderen Protektion Wilhelm II.

Von Reibstager, der Herausgeber des „Roland von Berlin“ und Verfasser zahlreicher Romane und Romane („Die Bauhaus-Kunst“ usw.), ist kurz nach Beendigung seines 61. Lebensjahres gestorben.

Eine Ehrung des Dichters der „Internationale“. In Moskau wurde eine Straße mit dem Namen Eugène Volter benannt, der den Text und die Musik der „Internationale“ geschrieben hat.

Schließung zweier italienischer Hochschulen. An der Universität in Padua und der technischen Hochschule in Turin sind die Hörsäle am Weltkrieg teilgenommen haben, wegen der Aufhebung der Segensleistungen, die sie bisher im Studienbetrieb genossen hatten, in den Streik getreten. Der Unterrichtsminister hat die sofortige Schließung dieser Hochschulen angeordnet.

Als der kriegswütige Artikel in der „Neuen Zig.“ erschien, stand in München die nationalsozialistische Revanchebewegung auf einer bedrohlichen Höhe. Um diese Zeit tagte im Arkus Saal in München eine Versammlung, in der Hg. Graf dieses Blatt aus der „Staatszeitung“ bekanntgab:

„Offiziere seien an die SPD. herangetreten mit dem Antrieten, sie wollten in diesem Sinne für die Zukunft des deutschen Volkes mit ihnen gemeinsame Sache machen. Die SPD. wolle die ihnen entgegengekehrte Hand nicht zurück, um Deutschland vor oblicher Verfallung zu bewahren.“

Das Einheitsbündnis zwischen Kommunisten und nationalsozialistischen Volkswirten war also vollzogen. Was das damals hieß, kann man aus folgenden Tatsachen ersehen: Der Oberst Lyländer peilschte damals in ganz unverantwortlicher Weise die Massen auf. Er selbst hatte in einer Versammlung in der Hauptstadt Sachsens zu verstehen gegeben, daß Bayern unmittelbar davor stände, sich vom Reich zu trennen, und daß man in Bayern die Monarchie, die man schon übermorgen proklamieren könne, nur deshalb nicht proklamiere, weil sie in nächster Zeit im ganzen Reich ausgerufen werde.

Diesem Mann, der sich als kommender Diktator fühlte und eine monarchistische Revanchebewegung über das ganze Reich entzesseln wollte, kam die kommunistische Kriegserklärung besonders gelegen. Muhte sie doch Verwirrung in die äußerste Unke hineintragen und den Widerstand gegen seine chauvinistische Kriegspolitik schwächen. In München aber schritten die Nationalisten zu den unflüchtigen Taten. Sie klebten ein anonymes, aber von der Polizei abgestempeltes Plakat an die Säulen, in dem es unter anderem hieß: „Jetzt gibt es nicht bejonnem zu sein... Auf zum Widerstand! Heraus mit eurem Horn!“

Demonstrationen vor dem Quartier der Ententeskommission und Demonstrationen am Gebäude des französischen Konsulats erfolgten. In jener Stunde nationaler Gefahr drückten sich also Rechts- und Linksbolschewistendie Bruderhände. Vor jedem deutschen Richter aber schwören die Rechtsbolschewisten jeden gewünschten Eid, ihre Organisation habe nur den Zweck, einen Vorkutsch abzuwehren!

Der Hitlerbund.

Die „Republikanische Presse“ veröffentlicht über das weiterzweigete Netz der rechtsradikalen Verbände Bayerns einen beachtenswerten Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen:

Nach vor kurzem war die nationalsozialistische Organisation Adolf Hitlers vollkommen selbständig und zu den anderen nationalsozialistischen Gruppen in einem gewissen Gegensatz. Das draußengängerische Wesen und die Bauschlüsse der Nationalsozialisten waren für diese Gruppen eine gewisse Gefahr, da sie bei einem zu frühen Vorküßeln in eine aussichtslose Aktion hineingezogen werden könnten. Der Ausschub der Aktion vom 11. November, die die Weimarer tagelang in Erregung versetzte und die energischen Gegenmaßnahmen der Arbeiterorganisationen auslöste, ist herbeigeführt worden durch die Eingliederung der Nationalsozialistischen Partei in die Vereinigten vaterländischen Verbände, die unter Führung des Professors Dr. Baum stehen.

Die Vereinigten vaterländischen Verbände stellen die Spitzenorganisation dar, an die nach und nach alle verwandten Organisationen Anschließ fanden, entweder durch ausdrückliche Mitgliedschaft oder durch Beziehungen der leitenden Persönlichkeiten zueinander. So der Bayerische Ordnungsbund unter Führung von Dr. Tafel und Papp, der Landbund nationalgefennierter Soldaten, der Gesamtverband nationaler Berufsverbände, Deutscher Arbeiterbund, der sich sogar ein eigenes Sekretariat für Oberbayern in München eingerichtet hat; ferner der Bund Bayern und Reich, der seinerseits wieder eine Spitzenorganisation nationalsozialistischer Studentenvereinigungen darstellt. Der Bund Oberland ist infolge der Beziehungen seiner Führung zu dem kommunistischen Abgeordneten Graf und infolge seines Kampfes gegen die separatistischen Bestrebungen des bei den nationalsozialistischen Organisationen hoch angesehenen Sozialisten Dr. Hillinger etwas in Verrückung gekommen. Auch werden ihm finanzielle Beziehungen zur Reichsregierung nachgesagt. Die verschiedenen antisemitischen Vereine, gehören natürlich ebenfalls diesem Kreis an. Das Ganze bildet einen äußerst weit verzweigten, elastischen Apparat, der seine Wurzeln in alle Teile des Volkskörpers, in alle amtlichen Stellen von Staat und Selbstverwaltung, von Polizei und Reichswehr hineinreicht.

Trotz der hundertfältigen Gegnerlichkeit zum Parlamentarismus haben sich durch die Ordnung des baltischen Rechtsrechts auch bereits Bestrebungen geltend gemacht, Einfluß in den Parlamenten zu gewinnen, allerdings, wie sein Führer, der Oberst v. Klander, erklärt, um ähnlich wie die Kommunisten das Parlament zu disziplinieren. Diese neue Parteigründung ist hervorgegangen aus der Münchener Ortsgruppe der Bayerischen Mittelpartei (Deutschnationaler und Volkspartei), die gegen ihre Landesorganisationen wegen der ihr nicht radikal genug erscheinenden Politik der Landtagsfraktion der Mittelpartei Opposition machte und schließlich ausgeschlossen wurde. Der „Baltische Rechtsblatt“ steht durch eine Reihe von Verbindlichkeiten in engster Fühlung mit den Vereinigten vaterländischen Verbänden.

Die Gefahren der Bewegung für Demokratie und Republik liegen nach dem Befragten weniger in der Stärke ihrer Organisation, als in den weitreichenden, in ihren letzten Ausläufern gar nicht zu übersehenden Verbindungen, über die sie verfügt. Das Ganze ist so eingeteilt, daß es automatisch jeder Parole folgt, die in den führenden Organen ausgesprochen wird. Die Gefahr dieser Bewegung würde noch größer werden, wenn ihr nicht von Anfang an die größte Aufmerksamkeit geschenkt und ihre Ausbreitung auf weitere Gebiete von vornherein durch festes und sicheres Zupacken unmöglich gemacht würde. Es gilt von ihr dasselbe wie von den Hitlerorganisationen. Als auf ihr Bestehen von der Presse der Linken ständig hingewiesen wurde, erklärte man diese Hinweise mit angeblich agitatorischen Gründen, bis die Leichen Erzberger, Rathenau, die Attentate auf Scheidemann und Harden den Beweis erbrachten, daß sie kein Phantasiegebilde aufgeregter Radikaler, sondern sehr wehre Tatkraften waren. Diese Organisationen könnten der Republik nach viel gefährlicher werden, wenn die Gefahr nicht entschlossen im Keime erstickt würde.

Haenisch Regierungspräsident in Wiesbaden

Wien, 22. Dezember. (U.) Gestern nachmittag hatte der Bundesauschuss sich gutdächlich zu der Wiederbesetzung des Regierungspräsidentenpostens durch den früheren Kultusminister Haenisch an Stelle des von der Rheinlandkommission abgesetzten Regierungspräsidenten Dr. v. Ramm zu äußern. Es kann als sicher angenommen werden, daß Haenisch den Wiesbadener Besten übertragen und daß die Stelle des Oberregierungsrats und Vertreters des Regierungspräsidenten durch einen Verwaltungsbeamten neu besetzt wird, der dem Zentrum nahe steht.

Die Verlesung der Gesetze Universität ist von der belgischen Kammer mit 89 gegen 85 Stimmen bei 7 Enthaltungen angenommen worden. — Zwischen studentischen Gegendemonstrationen, die in das Parlamentsgebäude eindringen wollten und der Polizei gab es einen Zusammenstoß, bei dem ein Polizeibeamter und ein Studierender verletzt wurden.

Holzbeschaffung und Wohnungsbau.

In den letzten Tagen haben sich, wie amtlich gemeldet wird, die Reichsregierung und der Wohnungsausschuss des Reichstags mit der Frage der Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbauwesens befaßt. Angesichts der Tatsache, daß die einzelnen Staaten in den abgelaufenen Jahren durch Bereitstellung von Bauholz außerordentlich viel für den gemeinnützigen Wohnungsbau getan haben, kam man dahin überein, daß es unzweckmäßig sei, an Stelle der bestehenden Regelung innerhalb der einzelnen Länder eine reichsgesetzliche Regelung zu sehen. Die amtsenden Vertreter der Länder sprachen über ihre Bereitwilligkeit aus, bei ihren Regierungen auf die Verpflichtung hinzuwirken, daß, soweit es noch nicht geschehen, bei der Holzholzverwertung aus Staats- und Kommunalwäldungen auf Deckung des Bedarfs für gemeinnützige Wohnungsbauten besondere Rücksicht genommen wird und, soweit das Holz nicht zu Vorkugspalten, sondern zu jeweiligen Marktpreisen abgegeben wird, für die Verbilligung des Holzes besondere Zuschüsse gewährt werden. Die Verlesung gab ferner der Ansicht Ausdruck, daß auch der Privatwald zu Bauholzabgaben herangezogen werden müsse, daß aber bei der Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern die Regelung am besten ebenfalls in den Händen der Länder verbleibe. Der Wohnungsausschuss faßte daraufhin eine Resolution, nach welcher der Reichstag die Reichsregierung ersuchen soll, auf die Länder und Gemeinden einzumirken, den gemeinnützigen Wohnungsbau durch verbilligte Bereitstellung von Bauholz aus staatlichen, kommunalen und privaten Wäldungen zu fördern; im Interesse einer einigermassen ausreichenden Wirkung hält der Ausschuss es für geboten, daß ein fester Holzpreis, etwa das hundertfache des Friedenspreises, für 5 Proz. des Holzeinschlages zugrunde gelegt wird, zumal die Anfuhr und Aufarbeitung des Holzes eine weitere Steigerung des Bauholzes nach sich zieht, die das Dreihundertfache des Friedenspreises wahrscheinlich übersteigen wird.

Die Londoner Arbeitslosenkundgebungen.

Seit beinahe fünf Wochen steht die englische Hauptstadt im Zeichen der Massenkundgebungen von Arbeitslosen und ganz England verfolgt mit leidenschaftlichem Interesse die Entwicklung dieses Kampfes zwischen den arbeitswilligen, hungernden Massen und der Regierung Bonar Law. Die ersten Wochen der Tätigkeit des neuen Unterhauses waren in der hauptsächlich durch Interpellationen und Anfragen der Arbeiterfraktion in Anspruch genommen, die positive Maßnahmen vorschlägt und verlangt, ohne daß sich die Regierung bisher zu ernstlichen Maßnahmen entschließen konnte.

Infolge dessen dauern die Kundgebungen noch immer an. So verfuhr am Sonntag nachmittag nach einer Versammlung auf dem Trafalgar Square eine aus Mitgliedern des Aktionsausschusses der Arbeitslosen zusammengesetzte Deputation, dem König im Buckingham-Palast eine Petition zu überreichen. Sie hatte indessen keinen Erfolg. Der Polizeichef teilte der Deputation mit, daß der König erklärt habe, er könne Deputationen nicht empfangen und ersuchte sie, die Petition an den Staatssekretär des Innern zu senden. Die Deputation zog sich hierauf zurück. Lansbury hielt darauf auf dem Trafalgar Square eine Rede, in der er den Manifestanten erklärte, sie hätten nicht das Recht zu versuchen, in das Innere des Palastes zu gelangen. Sie hätten aber das Recht, an den König mit einem Brief oder mit einer Petition heranzutreten.

Einem Bericht der Wiener „Arbeiter-Zitung“ über die Entstehung dieser Kundgebungen entnehmen wir folgende bemerkenswerte Einzelheiten:

London beherrschte seit Mitte November einige tausend Arbeitslose, die aus den fernsten Teilen Englands und Schottlands zu Fuß nach London marschierten, um bei dem Ministerpräsidenten Vorstellungen über die entsetzliche Lage der Arbeitslosen zu machen und von ihm Abhilfe zu verlangen. Die Arbeitslosen, die sich „Hunger-Marcher“ (etwa Hungergänger) nennen, waren wochenlang unterwegs, und sie kamen in einem völlig erschöpften Zustand in London an. An der Spitze des Zuges wurden schwarze Fahnen getragen, mit der Aufschrift: „Lieber den Tod als Hunger!“ Sie sind ein buntes zusammengewürfeltes Volk, an dessen Spitze ein Pastor, T. G. Piddington, steht, der den ganzen Marsch aus Schefflichkeit mit ihnen zu Fuß zurücklegte und, in London angekommen, wegen Widerstandsfreiheit gegen die Polizei auf einige Tage verhaftet wurde. In London angekommen, hielten sie in dem Hyde-Park, dem Buckingham-Palast gegenüber, wo der König wohnt, eine große Versammlung ab, zu der die Arbeitslosen von ganz London aufmarschierten. Ihrem Wunsch, den Ministerpräsidenten zu sprechen, entsprach aber Bonar Law nicht, ließ sie aber durch den Arbeitsminister und den Minister für Gesundheitswesen empfangen. Zehn Stunden lang verhandelte die Minister mit der Abordnung der „Hunger-Marcher“ und wollten sie dazu bewegen, daß sie auf ihren Wunsch, den Premier zu sehen, verzichten, aber die Leute waren davon nicht abzubringen. Seit der Anwesenheit der „Hunger-Marcher“ in London hat sich aller Behörden eine große Nervosität bemächtigt: die Regierungsgedäude, vor allem Downing-Street 10, wo sich der Antisozial Bonar Law befindet, wird von einer großen bewaffneten Polizeimacht bewacht und das Pressesekretariat des Ministerpräsidenten hat mit ängstlichen Meldungen über die bevorstehenden Angriffe der Arbeitslosen auf die Regierungsbauten die ganze Öffentlichkeit in große Unruhe versetzt. Die Arbeitslosen aber machen keine Miene, aus London abzugehen; im Gegenteil, sie machen ihre Anhänger im Lande mobil und rufen „Verstärkungen“ herbei.

Allmählich bildet sich da eine große Volksbewegung heran, fast kein Tag vergeht, daß die englischen Zeitungen nicht zu werden wüßten, daß sich einige hundert neue „Marcher“ auf den Weg gemacht hätten. Die Labour Party, deren nächstem Sinn diese etwas abenteuerliche, aber vor allem das Leben und die Gesundheit der Arbeitslosen selbst gefährdende Art der Ausräufung der öffentlichen Meinung widerspricht, hat sich nun der „Hunger-Marcher“ angenommen und durch ihren Sprecher George Lansbury den Antrag gestellt, daß eine Abordnung vor dem Schranke des Parlaments erscheinen und dort ihre Wünsche vorbringen könne.

Diese Arbeitslosenzüge hat jedenfalls das englische Proletariat über die sozialen Gegensätze, über die unheilvollen wirtschaftlichen Folgen der Friedensverträge und über den tiefen Sinn des Klassenkampfes gründlicher aufgeklärt als in normalen Zeiten eine jahrzehntelange sozialistische Propaganda. Über den 1.800.000 Gewerkslosen, zu denen noch fast ebensoviel direkt betroffene Familienangehörige hinzukommen, erkennen auch die bisher von der Kommitat verschont Gebliebenen, daß jedem von ihnen das gleiche Schicksal jederzeit droht und daß es ihr Kampf ist, der gegenwärtig zwischen Regierung und Labour Party geführt wird.

Die Arbeiterpartei als stärkste Fraktion in Australien. Die endgültige Ergebnis der australischen Wahlen lautet: Arbeiterpartei 30 Sitze (bisher 24), Nationalisten 28 (bisher 32), Nationalliberals 17 (bisher 13). Die Nationalistische Partei, die unter Führung von Hughes bisher über die absolute Mehrheit im Parlament verfügte und die Regierung allein bildete, wird entweder eine Koalition mit den von ihr bisher bekämpften Liberalen eingehen, oder das Staatsrudern den Arbeitern überlassen müssen.

Die Ententeskommission hat in Angostadt einen zweiten Kontrollbesuch gemacht, der ohne Störung verlaufen ist. Die Polizei hatte für den Besuch umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Beschwerden	Das unzufriedene Berlin	Vorschläge
-------------	--------------------------------	------------

Verkehrsnot: Gesundbrunnen—Hennigsdorf.

Die Verkehrsschwierigkeiten, unter denen die Arbeiter und Angestellten zu leiden haben, die in den an der Bahnstrecke Gesundbrunnen—Hennigsdorf gelegenen Betrieben beschäftigt sind, machen es notwendig, die in Frage kommenden Körperschaften auf folgendes aufmerksam zu machen: Die hohen Straßenbahnfahrpreise schließen die Benutzung der Straßenbahn für einen Teil der Arbeiter und Angestellten bis auf weiteres aus. Infolgedessen kommt als Beförderungsmittel nur die Vorortbahn in Frage. Es ist dadurch eine erhebliche Mehrbelastung derzüge entstanden. Diese Mehrbelastung hat in letzter Zeit aber Formen angenommen, die schleuniger Abhilfe bedürfen, sollen Unglücksfälle verhütet werden. Da es für die Arbeiterschaft unter normaler Beförderung schon keine Erholung ist, täglich dreiviertel Stunden bis Hennigsdorf stehen zu müssen, so ist diese Fahrt, auf einem Beine stehend in fürchterlicher Enge, geradezu eine Strapaze zu nennen. Bei verschiedenen Zügen ist es denjenigen Arbeitern, die einige Stationen hinter Gesundbrunnen einsteigen, oft nicht möglich, in ein Abteil hinterzukommen. Daß die Stimmung über solche Verhältnisse keine rosige ist, dürfte kaum wundernehmen. Ist es doch in der letzten Zeit auf der Rückfahrt wiederholt vorgekommen, daß gerade ältere Arbeiter unterwegs ausgefallen sind, da sie befürchteten, schwindlig zu werden. Auf die Szenen eingegangen, die sich auf Bahnhof Eichbarnstraße bei der Rückfahrt abspielten, würde zu viel Platz in Anspruch nehmen. Hier muß aber Abhilfe geschaffen werden, und bei einigen guten Willen der Eisenbahnbehörde sowie der Arbeiter und Betriebsinhaber läßt sich auch eine Abänderung dieser einfach unmöglichen Verhältnisse schaffen. Dazu ist allerdings notwendig, daß die Eisenbahnbehörde nicht mehr mit einzelnen Firmen über die Zugstellung verhandelt, sondern daß alle größeren Firmen, die an der Bahnstrecke liegen, zu einer Regelung hinzugezogen werden, um somit an Hand der Belegfähigkeitslisten die Zugfolge einzustellen und eventuell den Beginn der Arbeitszeiten etwas zu verschieben. Gleichzeitig muß die Arbeiterschaft angehalten werden, nur die ihnen zugewiesenen Züge zu benutzen, damit es nicht mehr notwendig ist, daß in einem Abteil 30—35 Personen fahren müssen. Gleichzeitig würde auch dadurch eine Entlastung der Ueberrangbrücke auf Bahnhof Gesundbrunnen eintreten. Hier tut Abhilfe dringend not.

Metallarbeiterverband. (Ortsverw. Berlin. Der Beschlusmächtigste.)

Geistesarbeiter auf der Nahrungssuche.

Wenn der geistige Arbeiter von Sympathie leben könnte, dann würde es ihm heute wirklich recht gut gehen. Ueberall, wohin er kommt, bedauert man sein Schicksal. Solange er die Hoffnung hat, daß eine Besserungsmöglichkeit vorhanden ist, solange berühren ihn diese Sympathien wohlwollend. — Schon lange verweile ich, mich in anderen Bezirken zu betätigen. Ueberall, wo ich ankam, vergebens. So kam ich neulich zu dem Personalchef einer Großbank mit einem Bewerbungsschreiben. Ich schilderte ihm meine Lage, er schien tiefes Mitleid mit mir zu haben, aber als der springende Punkt kam, nämlich die Anstellung, da verlor er. In dem Arbeitsgebiet, in dem ich zu verwenden gewesen wäre, wäre nichts frei. Für rein bankmäßige Arbeiten hätte ich nicht die genügende Vorbildung, für andere Arbeiten wäre ich „zu schade“. Als ich ihm erwiderte, daß ich jede Stellung annehmen würde, auch eine Botenstellung, da sie immer noch mehr einbrächte als der Ertrag meiner schriftstellerischen Tätigkeit, ich wäre zu keiner Arbeit zu schade, höchstens zum Verhungern, da kam er mit einem anderen Argument, nämlich damit, daß er Verwalter fremden Vermögens wäre und Reueinstellungen sich in einem gewissen Rahmen halten müßten, denn das Institut sei kein Wohlthätigkeits-, sondern ein Erwerbsinstitut. Und diese Antwort ist ganz charakteristisch. Die Rentabilität steht in der kapitalistisch organisierten Wirtschaft höher im Kurs als das Menschenleben. Was kommt es darauf an, wenn ein paar Schriftsteller verhungern, wenn nur die Rentabilität der Wirtschaft gewahrt ist. Wenn der Wille vorhanden wäre, zu helfen, der Weg wäre gar nicht so schwierig. Seit Jahren werden an den Banken Ueberstunden gemacht, ein Beweis, daß die angestellten Kräfte für die Arbeiten bei weitem nicht ausreichen. Es wäre ein Leichtes, für jede

Bank einige für gewisse Bankarbeiten geeignete Schriftsteller in ihrem Betriebe zu verwerben. Und die Bankbeamten, die ja sowieso keine große Neigung haben, ihre Gesundheit zugunsten der Bankprofite zu opfern, sollten hier ein sehr gewichtiges Wort mitreden.

Vereschlossene Schulen in Charlottenburg.

Die Charlottenburger Schulbehörden sind in einer Zeit, in der mehr als je die Notwendigkeit einer innigen Zusammenarbeit zwischen Schule und Haus geboten ist, auf die merkwürdige Idee verfallen, die Schulhäuser während der Unterrichtsstunden verschlossen zu halten und nur in den Pausen zu öffnen. Lehrer, die vor Beginn ihrer Dienststunden das Haus betreten wollen, finden dazu keine Gelegenheit. Kinder, die um Minuten zu spät kommen, sind häufig ohne ihr Verschulden gezwungen, eine ganze Stunde oder gar einen ganzen Schultag zu versäumen; Eltern, die bei der Fülle der Arbeiten, die ihnen im Hause warten, nicht immer die knappe Fünfminutenpause obpassen können, sehen vor verschlossener Tür und werden nicht hineingelassen. So kann es auf keinen Fall weitergehen. Wenn wir auch bei der gegenwärtigen Unsicherheit gegen Diebstähle die Gründe, die das Bezirksamt zu derartigen Maßnahmen veranlassen, zu würdigen wissen, sehen wir doch auf dem Standpunkte, daß das Schulhaus ein öffentliches Gebäude ist, das während der ganzen Unterrichtszeit Kindern, Eltern und Lehrern zugänglich sein muß. Jeder Vater und jede Mutter haben ein Recht darauf, in jedem Augenblick des Unterrichtsbesuches den Lehrer ihrer Kinder oder diese selbst erreichen zu können.

Das Kohlenamt deckt untreue Händler.

Daß es in Berlin auch untreue Kohlenhändler gibt, haben die verschiedenen Veröffentlichungen des „Vorwärts“ bereits ergeben. Daß solchen Elementen aber auch vom Kohlenamt der Stadt Berlin der Rücken gestärkt wird, sollte man nicht für möglich halten. Als ich bald nach Ausgabe der letzten Kohlenkarte von meinem Kohlenhändler mit 5 Zentnern Kohlen beliefert wurde, fehlten an diesen 5 Zentnern 90 Pfund. Auf Beschwerde beim Kohlenamt, einem anderen Kohlenhändler zugewiesen zu werden, erwiderte der zuständige Beamte, ich solle meinen bisherigen Lieferanten bitten, daß er die Erlaubnis gibt, einem anderen Händler zugewiesen zu werden. Selbstverständlich habe ich darauf verzichtet, diesen Herrn zu bitten; aber auch die weiteren Lieferungen stimmten nie, 6 bis 12 Pfund fehlten immer am Zentner. Wann wird die Zeit kommen, wo die Kohlenkarte ebenso freigegeben wird wie die Brotkarte?

P. Schr.

Das Mieteinigungsamt als Raufhahn.

Am 6. Dezember hatte ich Gelegenheit, mit dem Mieteinigungsamt 2b in Berlin, Bremer Str. 9, in engerer Verbindung zu treten und mußte die Wahrnehmung machen, daß dieser feierliche Ort von einem der Herren Besitzer auch noch als Raufhahn betrachtet wird. Sogar nachdem die Parteien in die Verhandlung eingetreten waren, qualmte der Zigarettenstummel des Herrn Besitzers lustig weiter und fringelte neblige blaue Wölkchen in den Verhandlungssaal. Natürlich kommt jeder, und sei er auch noch so wenig an dem Mietsreit interessiert, zu der Annahme, daß der Herr Besitzer mehr Interesse für seinen Zigarettenstummel hat als für die Verhandlung, oder kammen nur lokale Gedanken beim Rauchen? Vielleicht entsteht demnächst die Streiffrage: Ist ein Urteil, im Tabakqualm zustande gekommen, rechtskräftig?

Der unerreichte Oberpräsident.

Es gibt in Wohnungsfragen als entscheidende Instanz den Herrn Oberpräsidenten, und ich bin der Ansicht, daß man sich in äusserst dringlichen Fällen auch an ihn wenden darf und soll, vor allem aber, wenn das Verhalten irgendeines Wohnungsamts dazu Anlaß gibt. Ich habe dieser Weg bereits einmal zu beschreiten versucht mit dem Erfolge, daß meine Beschwerde von irgendeinem Unterbeamten „zuständigkeitshalber“ an das Zentralwohnungsamt und von dort an die Instanz weitergeleitet wurde, über die ich mich beschwerte. . . Ich glaube damals an einen unglücklichen Zufall. Heute bin ich der Ansicht, daß in dieser Methode Prinzip zu liegen scheint: Ich habe durch Vermittlung des Herrn Bürgermeisters

einen eingeschriebenen Brief an den Herrn Oberpräsidenten geschickt und erhielt nunmehr die Antwort — von dem Wohnungsamt, über das ich Beschwerde führte mit der Bemerkung, daß meine Beschwerde zunächst dem Zentralwohnungsamt und von dort dem Bezirkswohnungsamt zur direkten Erledigung überwiesen worden sei. Richter und Angeklagter in einer Person! Soll damit der Tiefstand deutschen Rechtsbewußtseins gekennzeichnet werden, will ich gern diesen merkwürdigen Instanzenweg entschuldigen. Ich nehme aber gewiß nicht mit Unrecht an, daß der Herr Oberpräsident von dieser Art Amtsführung noch nicht Kenntnis hat. Vielleicht dienen diese Zeilen dazu, einem einstigen Kriegsteilnehmer und -gefangenen in dringlicher Sache bei dem Herrn Oberpräsidenten Gehör zu verschaffen.

E. S.

Straßenbahn 70 Mark.

Inkrafttreten des neuen Tarifes am 2. Januar.

In der Verkehrsdeputation wurde gestern abend nach langwieriger Debatte der Antrag des Verkehrsamts auf Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise ab 27. Dezember auf 80 M. abgelehnt. In zweiter Lesung wurde schließlich beschlossen, nur 70 M. festzusetzen und den Tarif am 2. Januar in Kraft treten zu lassen. Es soll gleichzeitig der Versuch mit einem Teilstreckentarif auf den Linien 9, 16 und 116 gemacht werden. Die Preise werden dort 60 und 80 M. betragen. In der gleichen Sitzung fand eine längere Debatte über einen vorliegenden Entwurf auf Umwandlung der Straßenbahn in eine G.m.b.H. statt. Der vorliegende Entwurf wurde von allen Seiten als ungenügend angesehen und an den Magistrat zurückgegeben. Die Verkehrsdeputation beschloß aber, den Magistrat um Ausarbeitung einer neuen Vorlage zu ersuchen. Da die Entscheidung über diese Umänderung aufs engste mit der in Aussicht stehenden Bereitstellung von ein bis zwei Milliarden zur Erneuerung der Straßenbahn zusammenhängt, so ist immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen, daß eine solche Lösung, d. h. die Bildung einer rein städtischen Straßenbahn-G.m.b.H. schließlich doch eventuell eine Mehrheit findet.

Alles um Arabien.

Deutschnationale Jugendwächter in Neudöln.

In der letzten Neudölnener Bezirksversammlung wollte die Rechte mal wieder von sich reden machen. Dazu sollte ihr ein Antrag verlesen, der vom Bezirksamt die Entfernung der kommunistischen Studienräin und Bezirksverordneten Fräulein Besser vom Lyzeum II wegen „sittlicher Gefährdung“ der ihr anvertrauten Kinder verlangte. Der Begründer Herr Gaudig mochte aus seinem Herzen keine Rödeberge und so entschloß er sich ungewollt das Geständnis, daß Fräulein Besser der treibende Kell gewesen wäre, um „ihren“ Direktor Dr. Jakobshal wegen seiner „traurigen Rede“ beim Tode Rathenows zu Fall zu bringen. Als er gar noch den Studentrat Pirz, der wegen seiner Sozialbeschimpfung nach Mitteilung des Provinzialschulkollegiums auch veretzt wird, aus der Pfanne hieb, mußte jeder merken, warum man den Fall Besser zu einer Staatsaktion machen wollte. Doch was für ein „Verbrechen“ hat Fräulein Besser begangen? Sie hatte im Geschichtsunterricht aus einem Buch von Hans Betke, „Arabische Nächte“, einige Gedichte vorgelesen. Ein Mädchen bot, ein vorgelesenes Gedicht abzuschreiben zu dürfen. Die Lehrerin beging nun die „Fahrlässigkeit“, dem Kinde das Buch bis zum anderen Morgen mit nach Hause zu geben. Zu Hause ist dann jedenfalls das künstlerisch sehr hochstehende Buch durchgesehen worden und da hat man einige Gedichte gefunden, die für andere Leser bestimmt waren. Genosse Stadtrat Dr. Löwenstein tonnte keine amtliche Auskunft geben, weil der Direktor der betreffenden Schule von der Angelegenheit noch nichts wußte, sondern in einem Schreiben an das Bezirksamt mitteilte, er müßte erst mit Dr. Bierbach Rücksprache nehmen.

Bei Begründung eines demokratischen Dringlichkeitsantrages, betreffend Errichtung von Wärmehäusern für Kleinrentner, verstand die Rechte bis auf die Hockposten. Ob sie von solchen Anträgen nichts wissen will? Dem Antrage wurde zugestimmt.

Verteidigerstreit im Klante-Prozess.

In der weiteren Verhandlung des Klante-Prozesses kam es zu einem sensationellen Zwischenfall. Bekanntlich bemüht sich die Verteidigung, den Nachweis zu führen, daß Klante infolge Krankheit haftunfähig ist. Das Gericht hatte jedoch alle diesbezüglichen Anträge bisher strikte abgelehnt. Die Verteidigung beantragte nunmehr, außer dem Gefängnisarzt Dr. Bürger auch den Un-

Die Welt ohne Sünde.

Der Roman einer Minute von Vick Baum.

„Nein, das glaube ich nicht.“ Aber der Namenlos lacht nur.

Er hat also einen Fuchs, einen Genossen. Nun gut, jeder hat seine eigene Freude. Ich kam ein Dach knien, Namenlos hat einen Fuchs gezähmt, der Einzug, der an der Buchenschonung wohnt, kann wunderbare Klößen schnitzen und versteht mit jedem Vogel zu sprechen. Der Schwarze im Kloster oben hat sein Herz an den Weinberg gehängt, und im Herbst, wenn die Lese ist, kommen seine großen Tage. Wir alle vom Klosterberg wandern dann zu ihm und helfen, schneiden, keltert in der großen alten Klosterkeller. Die Frauen und die Kinder vom Klosterberg sind auch dabei; sie singen den ganzen Tag; es sind starke Frauen und wilde braune Kinder. Nur Namenlos ist ein Einsam wie ich. Deshalb hat er den Fuchs gezähmt. Ich aber —

Ich aber habe ja meine Sehnsucht und meine Gedanken. Vielleicht ströht du manchmal bei mir, noch dicht an meinem Herze war dir kühl — ist es so, Linde, liebe Linde? Auch eine andere ströht bei mir, obwohl sie ganz aus Brand und Stammen war. Wenn ich ihente, waren meine Hände kalt — ist es das, liebe Linde. Dann legte ich sie in dein warmes Haar — und blieb doch eingekümmert in mich selbst, in meine Gedanken, in meine Taten. Mitten in der Welt war ich allein und tot. Erst in der Einsamkeit habe ich mich gefunden, es ist mir eine große Gnade geschehen, Linde, und geschieht mir täglich neu; mit jedem Ding dieser Welt, das ich warm umschleße, geschieht mir Gnade. Ein aller Sonntags ist da aus meiner Aenderzeit: Tau auf, gefrorenen Christ . . .

Ich wollte von den Menschen erzählen, die am Klosterberg wohnen. Sie alle haben geteilt, und nicht nur mit Gedanken, wie alle in der Welt draußen es tun, auch mit ihren Händen haben sie geteilt. Dann waren sie lange in Verwerf und wurden davon schlamm und hart und verzweifelt. Egidius führte sie hierher, den Weg her, den ich vergessen habe, über den Fluß, der den Berg mit seiner Bindung ganz umschlossen hält wie eine Insel. So sind wir gefangen und doch sehr frei. Von Schuld wissen wir nichts mehr am Klosterberg; zu tausendfach leben wir, wie unschuldig die Kreatur die Kreatur tötet, um selbst zu leben. Manchmal sieht aus der

Verunkenheit der Gedanken für Augenblicke ein großes Klarsein auf; daß es keinen Tod gibt. Noch sah ich kein Blatt im Wald sterben, das nicht einem anderen Leben Keim oder Bett geschenkt hätte . . .

Wir machen wenig Lärm um den Tod am Klosterberg. Zwei sah ich schon sterben, es ging still her und ohne Angst. Es ist mir lieb zu denken, daß nun Baum und Gras in ihren Herzen keine Wurzeln wärmt.

Von den Frauen wollte ich erzählen, die am Klosterberg leben. Das Gesetz erlaubt der Frau, den schuldigen Gatten zu verlassen; ich selbst schuf das Gesetz — es ist lange her . . .

Wie sonderbar sind Menschen, Linde, daß nicht einer von den Mördern verlassen ist; jeder hat seine Gefährtin. Wie gut sind Menschen, Linde. Wie gut ist eine Welt, in der jedes Verbrechen verziehen werden kann: dem Sohn von der Mutter, dem Mann von der Frau. Manchmal, wenn ich durch den Wald streife, treffe ich eine von ihnen; es sind starke, aufrechte Frauen mit Arbeitshänden, und alle tragen den gleichen Zug von überwundenen Schmerzen um den Mund. Wenn ich ihre Lippen sehe, dann sehe ich die Nächte, in denen sie ein gebehtes Haupt in ihrem Schoß zur Ruhe betteten, ich sehe die Finsternis, in der ihnen entsehrliche Gestandnisse gebeichtet wurden, ich sehe die ewige Bewegung, mit der sie den Schuldigen in ihre Arme nahmen. Wenn ich eine von ihnen sehe, dann denke ich immer an meine Mutter . . .

Ich habe im langen Winter eine Wiege gezimmert, das wollte ich erzählen, Linde.

Ich sehe den langen Winter in meinem Bau, meine Gedanken taufen, und vom Grund steigen die alten vergessenen Dinge heraus, wie vom Grund eines gefrorenen Teiches im Frühling. Ich liebe die Kindheit noch einmal, und verstehe, wie alles wurzelt und als Notwendigkeit geschieht. Ich ging wieder die Treppe hinunter in der Kaserne, die meine Eltern bewohnten; ich sah die abgeschliffenen Holzstufen und roch den Spüßlichdunst aus den kleinen Wohnungen. Immer wurde Kinderwäsche gewaschen, immer hingen Windeln an den Fenstern, und doch hatten wir immer verschmutzte Wäsche, wir Proletenkinder. Immer war Schatten über unserer Kindheit. Immer rannten welche hinter dünnen Mauern, Türen droffen im Haus, Betrunkene stolperten und schlugen hin, noch heute höre ich die betrunkene Nachbarsstimme und den Schrei der geprägellen Frau.

Einmal schenkte mir ein Fremder auf der Straße eine Birne. Ich habe es nicht vergessen. Ich habe den Orgelmann

nicht vergessen, der mir ganz allein sein Lied vormerkte, obwohl ich zerrissene Hosen hatte und nichts bezahlen konnte. Ich habe den Grashalm nicht vergessen, der im Hofe wuchs, neben dem Mülleimer, aus einer Fuge im Pflaster jedes Jahr neu hervorwuchs. Ich habe den Sonnenstrahl nicht vergessen, der im Hochsommer bis in unsere Stube kam; er war nicht vom Himmel; ein Glasreflektor unter den Fenstern fing ihn im dunklen Lichtof und warf ihn uns zu; er malte Wunder an die Wand; einen gelben Fleck, den ich mit meiner Kinderhand bedecken konnte. Der wuchs, wenn ich ihn ansah und wurde ein großes Tor, durch das ich einmal gehen wollte. Gut sein, schrie es in mir; besser sein; ich verstand es nicht. Ich war nicht gut; alle Welt war mir Feind und ich war der Feind aller Welt: ein zehnjähriger kleiner verwüsterter Mensch, mit geballten Händen im Saß und verbissenem Gesicht unter der allen Mühe, die viel zu groß war.

Der Lehrer schlug. Kirche gab es für uns nicht. Im Fabrikhof warf man uns über die Schladen, dort Kohlen herauszufuchen. Noch sehe ich die schwarze Schlackenhalde vor mir. —

Träumte ich nur, daß helle nackte Kinder darüber hinflehen und daß Birken und Blumen hervorwachsen . . . ?

Bierzehnjährig schleppten sie mich in Versammlungen. Unzufrieden gingen wir hin, wir schluckten die Worte, die ein Värtiger uns in den Saal warf, unzufriedener gingen wir heim. Ein kaltes Brennen war in uns Jungen. Die Mädchen schrien uns den ganzen Tag die Ohren voll, abends lungerten die Mädchen mit müden hängenden Schultern neben uns in Kneipen. Einmal sah ich, wie einer von uns eine junge Lache an den Hinterbeinen saßte, den Arm ausschwang und sie an die Mauer warf. Gestreckt, steif, tot, fiel das Tier herab. Es geschah zum Spaß. Ich habe es nicht vergessen. Dann rief ich mich aus diesem Boden, begann zu lernen und zu verstehen. Dann wurde ich, zwanzigjährig, Führer. Dann —

Meine Gedanken rennen an mir vorbei, nicht einmal Gedanken, nur Bilder, nur Augenblicke. Gesichter, Orte, Geräusche — das Knaden eines Schlüssels im Elternhaus, das Gesicht eines Alten, der in der Versammlung mit zahnlosem Mund brüllt, ein Pferd, das bergan zieht und geschlagen wird — nichts, nicht das Kleinste ist verloren in meinem Gehirn. Es taut, steigt auf, treibt vorbei, treibt vorbei, ins Schwarze hin —

(Fortsetzung folgt.)

